

Leseprobe

Rolf Düsterberg (Hg.)

Dichter für das »Dritte Reich«

Band 5

Biografische Studien
zum Verhältnis von Literatur und Ideologie

10 Autorenporträts
und eine Skizze über die Deutsche Akademie
für Bildung und Kultur

AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2020

Abbildung auf dem Umschlag:

Schaufenster einer Buchhandlung in Berlin, in dem einschlägige, propagandistische Nazi-Literatur ausgestellt wird, darunter *Mein Kampf* von Adolf Hitler.

Foto: Scherl (1933)

Copyright: Scherl/Süddeutsche Zeitung Photo

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2020

Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld

Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de

Druck: MAJUSKEL MEDIENPRODUKTION GMBH, Wetzlar

Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-8498-1536-3

www.aisthesis.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	7
Judith Schnittger Elisabeth Effenberger – die schwärmerische Jung-Ideologin	25
Janina Joram Otto Erler – der Deutsch-Germane	57
Ann-Christine Lübker Annemarie Fromme-Bechem – die niederrheinische Heimatsdichterin	85
Nikola Götzl Fritz Helke – der Multifunktionär des Jugendschrifttums	115
Anna Maria Klumparendt Hannes Kremer – der antisemitische Hetzer	147
Lisa Wilke Bruno Nowak (Gottfried Rothacker) – der Dichter des Sudetenlandes	175
Isabelle Helmke Karl Schönherr – der „arrogante Sonderling“	201
Roland Gerendt Max Stebich – der unglaubliche Nationalsozialist	233
Kinga Jaschke Hermann Stegemann – der Wahlschweizer	265
Julia Zarfl Margarete Weinhandl – die fanatische Nationalsozialistin	291

Mattes Schmerdtmann	
Die Deutsche Akademie für Bildung und Kultur	321
BeiträgerInnen und Herausgeber dieses Bandes	356
Personenregister	359

Einleitung

Mit Erlass vom 16. August 1944 ließ Propagandaminister Joseph Goebbels mitteilen, dass „die Verteilung von Kunst- und anderen Preisen mit sofortiger Wirkung zunächst für die Dauer eines Jahres eingestellt wird“.¹ Seit der Machtübernahme waren unter dem neuen Regime etwa 520 Schriftsteller und gut 60 Schriftstellerinnen mit einem Literaturpreis ausgezeichnet worden, davon einige mehrfach – bis zu acht Mal in 11 Jahren. Spitzenreiter war Friedrich Griese, dicht gefolgt von Erwin Guido Kolbenheyer (7 Preise), Werner Bergengruen (6) und Agnes Miegel sowie weiteren 6 Kollegen, die je fünf Mal geehrt wurden.² Die Förderung bestimmter Literatur und ihrer Verfasser war im „Dritten Reich“ einer im engsten Sinne politischen Intention unterworfen. Schon 1932 hatte der Dichter und spätere Präsident der Reichsschrifttumskammer (RSK) Hanns Johst die Konturen einer künftigen nationalsozialistischen Kulturpolitik skizziert, indem er apodiktisch erklärte, der „nationalsozialistische Staat und Kultur sind identisch“. Das wollte er explizit als Verneinung einer pluralistischen Kunstauffassung verstanden wissen, denn an „jeder Form von Liberalität ist die Kunst stets gestorben“³.

Neben der finanziellen Unterstützung des jeweiligen Autors und der Selbstdarstellung der verleihenden Institution erfüllte die Vergabe von Literaturpreisen daher vor allem eine ideologische Funktion, nämlich den „Buchabsatz der literarischen Protagonisten des Nationalsozialismus zu fördern“ sowie die völkische Literaturauffassung in der Öffentlichkeit als die einzig gültige zu propagieren⁴ und mit offiziellem Prestige zu beehren. In politisch-operatives Handeln umgesetzt bedeutete dies unter anderem, dass die Stiftungen und Verteiler von Literaturpreisen in die Goebbels'sche RSK integriert (und damit kontrolliert) wurden; seit August 1937 reklamierte der Minister zudem seinen Anspruch, für jeden proponierten Kulturpreisträger seine persönliche Zustimmung einzuholen.⁵

1 „Verbot“ (1944).

2 Die Zahlen und Namen wurden gewonnen aus Dambacher (1996), die sämtliche Literatur- und Kulturpreise sowie die damit zwischen 1859 und 1949 ausgezeichneten Personen in ihrer überaus verdienstvollen Dokumentation auflistet.

3 Johst (1932), S. 153.

4 Barbian (1995), S. 458f. u. 468.

5 Strallhofer-Mitterbauer (1994), S. 15.

Volkhafte Dichtung erreicht ihre „höchste Bedeutung“, so Hellmuth Langenbucher (einer der prominenten Literaturhistoriker des Regimes), „wo sie mit politischer Dichtung in eins gesetzt werden darf“. Auch die Schriftsteller seien „Mitträger des Kampfes unseres Volkes um sein Schicksal“, auch sie hätten die Aufgabe, „in dieser großen Kampffront des Volkes stehen zu dürfen“, indem sie mit ihrem Werk jeden einzelnen lesenden Volksgenossen und seinen „persönlichen Lebenswillen“ derart beeinflussten, dass dessen Kampfbereitschaft gestärkt werde.⁶ Die vom Regime bis 1944 ausgezeichneten Autoren wurden, so darf man behaupten, zuallererst deshalb öffentlich geehrt, weil sie in irgendeiner Weise kulturpolitisch nützlich waren, in den allermeisten Fällen aber als Mitarbeiter der umfassenden Kulturpropaganda ihr Gutteil dazu beitrugen, die „NS-Weltanschauung in der Bevölkerung“ zu verankern.⁷

Von den 5 Autorinnen und 33 Autoren, die in den bereits erschienenen 4 Bänden der Reihe *Dichter für das „Dritte Reich“* vorgestellt worden sind, waren 25 (darunter 2 Frauen) Literaturpreisträger, viele von ihnen drei Mal oder noch häufiger ausgezeichnet (Heinrich Anacker, Josef Martin Bauer, Hermann Burte, Friedrich Bethge, Max Dreyer, Kurt Eggers, Hanns Johst, Herybert Menzel). 9 der in dem vorliegenden 5. Band präsentierten 10 Schriftsteller gehören ebenfalls zu dieser Kategorie, darunter *Elisabeth Effenberger* (1921-2008), eine junge österreichische Lyrikerin, die bereits als 22-Jährige dekoriert wurde, obwohl sie noch nichts veröffentlicht hatte. Nach dem Zweiten Weltkrieg war sie in der österreichischen Republik zwar eine durchaus geachtete Autorin, spielte in der literarischen Szene ihres Landes allerdings keine große Rolle, wenngleich ihr bereits 1953 wiederum ein Preis verliehen wurde. Ihre erste selbstständige Publikation erschien erst 1985, es folgten dann lediglich (bis 2005) zwei weitere. Der im Innsbrucker Brennerarchiv verwahrte Nachlass der Autorin enthält zahlreiche Gedichte aus der Zeit der NS-Diktatur und auch einige retrospektive autobiografische Zeugnisse über die Zeit vor 1945. Effenberger war eine jugendlich-schwärmerische und überzeugte Anhängerin der „Bewegung“, was in ihren 1943 prämierten Gedichten, aber auch in ihrem Einsatz als Jugendleiterin der NS-Frauenschaft augenscheinlich zum Ausdruck kam. Gleichwohl sind ihre bisher bekannten Texte offenbar frei von jeglichen antisemitischen Tendenzen.

6 Langenbucher (1941), S. 39f.

7 Barbian (1995), S. 468.

Ganz anders verhält es sich in dieser Hinsicht bei *Hannes Kremer* (1906-1976), einem vehementen Verfechter des Vernichtungskampfes gegen die sog. minderwertigen Rassen, der als Kriegsberichterstatter an der Ostfront über den militärischen Gegner zu berichten wusste, dass es sich bei ihm „um Menschen von absolut animalischer Primitivität“ und „urweltlichen Vorstellungen“ handele, sodass man es „ebenso gut mit Wölfen oder Bären zu tun haben“ könnte. Der einer Kleinbürgerfamilie entstammende Autor war ebenso aufstiegsorientiert wie labil: Abitur, Studium an mehreren Universitäten – was nach einigen Semestern scheiterte. Er wurde Sportlehrer, versuchte sich an einer Kunstakademie, gestaltete Kirchenfenster und malte Fresken, auch hier ohne akademischen Abschluss. Erst 1938, 32-jährig, konnte der nun erfolgreiche Autor sich ökonomisch konsolidieren. Schon seit 1927 war er aktiver Anhänger der Hitler-Bewegung: als SS-Mann und „gottgläubiger“ Parteigenosse, in SA und NS-Studentenbund, was später u. a. mit dem Goldenen Parteiabzeichen belohnt wurde.

Kremer war in vielen Bereichen der Reichspropagandaleitung (RPL) tätig, und zwar in leitender Position – auch im Rahmen der systematischen Hetze gegen die Juden. Vor allem in der propagandistischen ‚Optimierung‘ des Feierwesens, des Kultus, engagierte er sich mit großem Elan: von der Auswahl der Örtlichkeiten bis hin zur NS-spezifischen Weihnacht und der ideologiekonformen Ausgestaltung von Eheschließungen. Mit allen diesen Maßnahmen verfolgte das Regime das Ziel, den Einfluss der Kirchen auf die Bevölkerung zurückzudrängen und am Ende ganz zu zerstören. „Der Nationalsozialismus [war] zwar keine politische Religion, sein säkularer ‚brauner Kult‘ aber doch zutiefst durchzogen von religionsähnlich-sakraler ‚Liturgie‘, die besonders auf das Führercharisma abhob.“⁸ Kremer war einer der führenden Figuren auf diesem Gebiet. Er gehörte zur „jungen Mannschaft“, deren Mitglieder als aktive Parteigenossen nicht nur literarisch, sondern zugleich auch als Funktionäre in staatlichen und parteiamtlichen Leitungseinrichtungen tätig waren. Die Auflagen seiner Prosatexte (Romane, satirische Schriften) erreichten im Einzelfall bis zu 330.000 Exemplare, wie *Gottes Rune*, ein paradigmatischer Propagandaroman, mit dem sich ein bis zum Scheitel mit Ressentiments abgefüllter Autor sämtlichen seelischen Schmutzes entledigt zu haben scheint – insofern ein besonders anschauliches Beispiel für ein spezifisch nationalsozialistisches literarisches Machwerk, das – zweite Seite derselben Medaille – in hymnisch-eschatologischer Weise den weltlichen

8 Kösters/Ruff (2011), S. 11.

Messias, den „Führer“ als Welterlöser feiert. Nach dem Krieg absolvierte er die übliche Entnazifizierungsfarce, die in diesem Fall mit der erstinstanzlichen Einstellung des Verfahrens und ohne Rubrizierung endete. Danach verkehrte und arbeitete Kremer im rechtsextremen Milieu Westdeutschlands, aber auch als Redakteur im Presse- und Informationszentrum der Bundesregierung (1962) und für eine Bundeswehrzeitschrift. Im Übrigen wird der Bildende Künstler Hannes Kremer noch heute am Starnberger See in gewisser Weise respektiert, sein Werk öffentlich ausgestellt und in der Presse gelobt.

Vergleichbar fanatisch war die österreichische Autorin *Margarete Weinhandl* (1880-1975), die sich auch als Parteifunktionärin erheblich in die Pflicht nehmen ließ (dennoch nicht mit einem literarischen Preis bedacht wurde) und in der weithin geschichtsvergessenen österreichischen Nachkriegsgesellschaft ihre literarische Laufbahn ungehindert und erfolgreich fortführen konnte. Sie wuchs auf in einem bildungsbürgerlichen Milieu und unter dem Einfluss der Los-von-Rom-Bewegung und eines ihrer charismatischen Führer, dem radikalen Antisemiten Georg von Schönerer, was sie offenbar prägte. Als Funktionärin der NS-Frauenschaft verfasste sie zahlreiche politische Schriften; ihre literarischen Texte weisen sie als geradezu mustergültige Vertreterin der Blut-und-Boden-Ideologie aus. Die gläubige und tatkräftige Protestantin stand der deutschnationalen Tradition besonders nahe; sie verkörpert beispielhaft die Affinität von nationalprotestantischer und völkischer Bewegung. Nach 1945 durfte Weinhandl schon bald wieder publizieren – trotz Entnazifizierung und Rubrizierung als „Minderbelastete“; 1949 bereits war einer ihrer Texte Schullektüre in der Steiermark. Sie ist offenbar ein typisches Beispiel für jene zahlreichen österreichischen Autoren, die ihre Karrieren „ohne nennenswerte Zäsur von der Ersten Republik über den Ständestaat und das Dritte Reich in die Zweite Republik“ fortsetzen konnten.⁹

Annemarie Fromme-Bechem (1909-1992) verband literarisches mit politischem Engagement. Sie stammte aus einer Düsseldorfer Familie des in der Zeit der Weimarer Republik abstiegsbedrohten neuen Mittelstandes (wie viele der NS-affinen Dichter) und arbeitete zunächst als Journalistin für ‚Frauenfragen‘ (mit starkem Interesse für Geschichte); seit 1935 dann war sie als freie Journalistin auch im Rundfunk tätig, Publikationen erster schlichter Unterhaltungsromane folgten. Sehr bald wurde sie aktives

9 Gradwohl-Schlacher (2005), S. 303.

Mitglied der NS-Frauenschaft (der sie als Kreispressereferentin diente) und auch der Partei. 1944 war sie eine der Gewinnerinnen des Romanpreisausschreibens des *Völkischen Beobachters*, gestiftet vom NSDAP-Parteiverlag. Ihr seinerzeit mit 50.000 gedruckten Exemplaren erfolgreichstes Werk ist der Roman *Drache im Gelderland* (1936). Er spielt Ende des 16. Jahrhunderts in den spanisch-habsburgischen Niederlanden. Der historische Roman war eines der beliebtesten literarischen Genres der NS-Zeit. Als Instrument nationaler Erziehung sollte er nicht nur unterhalten, sondern die herrschende Ideologie legitimieren und verbreiten anhand entsprechender Aufarbeitung des geschichtlichen Stoffes. Im Mittelpunkt stehen die Führungsgestalt und der Mythos von der Frau als Gebälerin, als sorgende, sich aufopfernde Mutter, deren Autonomie sich außerhalb der politischen Ebene realisiert. Selbst die Liebe zwischen den Geschlechtern wird im völkischen Denken vom ‚Zuchtgedanken‘ dominiert – so auch in Fromme-Bechems Roman. Religion und Religionskritik spielen dort ebenfalls eine wichtige Rolle; diese betrifft aber nicht den christlichen Glauben an sich, sondern richtet sich gegen die Institution Kirche und deren politische Einmischung. Dass von den christlichen Konfessionen große Gefahr ausgehe, setzt die Autorin mit der Metapher des Drachen ins Bild: Er bringt Verfolgung und Tod über das Gelderland.

Nach dem Zweiten Weltkrieg, nach einem Entnazifizierungsverfahren, aus dem sie als „Mitläuferin“ hervorging, lebte Fromme-Bechem noch 47 Jahre, in denen sie ca. 30 Jugendbücher publizierte und weiterhin für Zeitungen und Zeitschriften schrieb, also unbehelligt und erfolgreich in der Bundesrepublik Deutschland wirken konnte. Möglicherweise blieb sie auch ihrer Gesinnung treu, denn es finden sich Hinweise, die auf ihre Mitgliedschaft im rechtsextremen Deutschen Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG) deuten.

Seiner völkischen Gesinnung über den Zusammenbruch Deutschlands hinaus treu blieb auch *Fritz Helke* (1905-1967), der – unterstützt von Will Vesper, einem der bekanntesten Altnazis unter den westdeutschen Autoren der Nachkriegszeit – in der jungen Bundesrepublik eine literaturpolitische Gesellschaft zu gründen plante, was jedoch nicht gelang. Der Autor, der die preußische Geschichte ideologisch instrumentalisierte und mit zwei Literaturpreisen gewürdigt wurde, war in den Jahren des Regimes auch Lektor, Bibliothekar, ‚Kritiker‘ und hochrangiger Führer in der Hitlerjugend (HJ). Helke wuchs in kleinbürgerlichen Verhältnissen auf, besuchte die Volksschule, wurde mit 14 Jahren Vollwaise und absolvierte dann eine Ausbildung

zum Verwaltungsangestellten in einer Kommune. 1926 begann er mit der politischen Jugendarbeit beim Jungstahlhelm, drei Jahre später überführte er seine Duisburger „Scharnhorst-Gruppe“ in die HJ und trat der NSDAP bei. Schon 1936 bekleidete er hauptamtlich den Rang eines Bannführers (entsprach in der Wehrmacht dem Obristen) in der HJ, um schließlich, 1941, den Höhepunkt seiner Karriere zu erreichen, als ihm HJ-Chef Artur Axmann die Leitung des gesamten Bereichs Schrifttum in der Reichsjugendführung übertrug. Helke war nun „oberster Zensor der Reichsjugendführung“ und damit einer der wichtigsten Akteure in der Jugendliteraturpolitik des „Dritten Reiches“.

Mit drei historischen Dramen war er auch als Theaterautor durchaus erfolgreich; sie wurden jeweils in Dresden am Staatsschauspiel zwischen 1938 und 1942 uraufgeführt und dann an weiteren prominenten Bühnen des Reiches inszeniert. Die Erzählung *Flucht aus der Welt* ist sein einziger Text, der das Zeitgeschehen der 1930er Jahre thematisiert; Helke verfasste ihn für die „Gemeinschaft der Frontdichter“ namens *Die Mannschaft*, deren Mitglied der Ungediente war. Nach offiziellem Jargon hatte er seine „Frontbewährung“ in der „Kampfzeit der Bewegung“ absolviert. Es handelt sich um einen denkbar simplen Propagandatext, eine „Einladung zur HJ und Warnung vor der Roten Armee“. Konsequenterweise erscheint daher des Autors freiwillige Meldung zur Waffen-SS, die allerdings erst spät, 1942, erfolgte, was eher gedämpften Heldenmut argwöhnen lässt. Der verdiente Parteigenosse brachte es auch nur zum Unterscharführer, der – als „Wortberichter“ eingesetzt – in seinen militärischen Propagandatexten die von der Waffen-SS angeblich vertretene „europäische Mission“ propagierte.

Das Entnazifizierungsverfahren, das er nach 1945 erdulden musste, verlief wie in den allermeisten Fällen: umfassendes Leugnen des Beschuldigten, zahlreiche sog. Persilscheine ehemaliger Nazis, Rubrizierung als „Mitläufer“. Seine Versuche, literarisch wieder Fuß zu fassen, erwiesen sich zunächst als schwierig, sodass er sich nicht scheute, mit Carl Zuckmayer Kontakt aufzunehmen, um ihn für seine Interessen einzuspannen. Das gelang aber nicht; der für seine klaren Worte und Positionen bekannte Zuckmayer war ja nicht auf den Kopf gefallen. Gleichwohl konnte sich Helke mittel- und langfristig als Autor reetablieren: Zwischen 1950 und 1966 brachte er ebenso viele selbstständige Publikationen heraus wie in der Zeit des Regimes. Dabei waren es vor allem Jugend-, insbesondere Mädchenbücher, die er zum Teil unter Pseudonym veröffentlichte und mit denen er sich – ganz Konjunkturritter – auf US-amerikanische(s) Motive oder Kolorit konzentrierte. Möglicherweise ist

sein besonderes Interesse für fremde Kulturen als Versuch zu interpretieren, „sich der eigenen Vergangenheit und ihrer Bewältigung zu entziehen“. Helke war ein aufstiegsbewusster Kleinbürger, unbeschwert von klassischer, systematischer Bildung, hineingeboren in eine, so scheint es, beziehungsarme Familie, als Adoleszent elternlos. So war er offenbar zu allem bereit, sich seinen exponierten Platz in der Gesellschaft zu erobern: beste Voraussetzungen, um im „Dritten Reich“ eine glänzende Karriere zu absolvieren, denn gerade der Nationalsozialismus ermöglichte Menschen dieses depravierten, prekären Milieus enorme Chancen.

Auch der aus dem Hultschiner Ländchen (heute Tschechien) stammende *Bruno Nowak* (1901-1940), der sich später selbst ‚arisierte‘, indem er sich Gottfried Rothacker nannte, war ein Mann dieses Milieus. Als Autor von Dramen, Prosatexten (Romane, Erzählungen) und Hörspielen sowie als Journalist stellte er sich ganz in den propagandistischen Dienst der völkischen Ideologie, indem er auf entsprechende Weise den Kampf der Volksdeutschen im (bis 1938 zur Tschechoslowakei gehörenden) Sudetenland thematisierte. Seine simpel gestrickten Romane sind dichotom in Struktur und politischer Botschaft und waren damit in hohem Maße propagandistisch brauchbar. Es sind immer die Deutschen, die – moralisch überlegen, ja höherwertig – von den „Slawen“ unterdrückt, bedroht und in ihrer Volksidentität beeinträchtigt werden, sich jedoch tapfer und am Ende erfolgreich bewähren. Nowak/Rothacker zielte mit dem Roman *Die Kinder von Kirwang* (1938) zudem auf die ideologische Indoktrination der jugendlichen Deutschen: Die Halbwüchsigen sollten lernen, Leid zu ertragen, „weil wir deutsche Kinder sind, und weil wir deutsch bleiben müssen“ – sonst drohe der Feind das Land zu übernehmen. Denn „die“ Tschechen wollen die unter ihrer Herrschaft lebenden Deutschen „entkultivieren“, ihnen die Schulbildung erschweren oder gar verweigern. Der Autor beschreibt damit genau das Programm, mit dem Hitler und Himmler nach dem Sieg über Polen die dortige Bevölkerung in ein nahezu analphabetisches Helotenvolk zu verwandeln beabsichtigten. Auch in Rothackers Text zeigt sich damit ein häufig auftretendes Motiv der nationalsozialistischen Literatur, nämlich den „Feinden“ die eigenen menschenverachtenden Absichten und Methoden zu unterstellen. Der Roman war im Jahre 1938 ein hochwillkommener aktueller Propagandatext: Die sog. Sudetenkrise befand sich auf ihrem Höhepunkt und wurde schließlich Ende September mit dem Münchner Abkommen und der Abtretung des Sudetenlandes zum Vorteil des Deutschen Reiches beigelegt. Nowak/Rothacker empfing unmittelbar, noch im Erscheinungsjahr seines Romans,

den Dank des Regimes, indem er mit dem Hans-Schemm-Preis für das deutsche Jugendschrifttum ausgezeichnet wurde.

Otto Erler (1872-1943) war eine literarische Größe des deutschen Theaters in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel er gänzlich dem Vergessen und dem Jahrzehnte währenden Desinteresse der Literaturwissenschaft anheim, die sich mit den NS-affinen ‚Schmuddelkindern‘ der deutschen Literatur kaum oder gar nicht befassen mochte. Schon mit seinem 1904 uraufgeführten und im „Dritten Reich“ häufig gespielten Schauspiel *Die Ehekünstler* thematisierte Erler unter anderem den angeblichen Gegensatz zwischen einem jüdischen und einem deutschen Künstler. Allerdings sind es vornehmlich historische Dramen, die er schrieb; im Mittelpunkt steht das Schicksal bedeutender Personen der europäischen Geschichte. Im Einakter *Amerongen* (1922), ein dem Gedankengut des völkischen Publizisten Wilhelm Stapel verpflichteter Text, lassen sich bereits Elemente „nationalsozialistischer Dichtung“ (R. Schnell) wie Aufbruch, Sakralität und Führer-Gefolgschaftsprinzip identifizieren. Das nimmt auch wenig Wunder, gehörte Erler doch schon frühzeitig zum später eng mit Hitler verbundenen Weimarer Kreis um Adolf Bartels und Hans Severus Ziegler, also zum Kern des völkisch-rassistischen Milieus in Deutschland.

Mit seiner Dramentrilogie *Thor und der Krist* (1937; 1942; 1943) setzte der Autor seine Vorstellung über den Zusammenhang von „Rassenzugehörigkeit“ und religiöser Orientierung in Szene. Für ihn war „Leben u. jede Entwicklung auf Kampf gestellt“ (Erler), weshalb die Trilogie die Botschaft vermittelt, das Christentum müsse überwunden werden, weil es wegen seines Gebots der Feindesliebe die Kampfbereitschaft schwäche. Die drei Schauspiele thematisieren den „Deutschen mit seiner ewigen Sehnsucht nach art-eigener Gestaltung seines Lebens und seines Verhältnisses zu Gott“, so ein zeitgenössischer Rezensent. Bis zu seinem im Wortsinn theatralischen Ende im Dresdner Schauspielhaus (im Oktober 1943 erlitt er während der Inszenierung seines Dramas *Die Blutsfreunde* einen Herzinfarkt) erlebte Erler einen gewaltigen Aufstieg zu einem der führenden zeitgenössischen Dramatiker des „Dritten Reiches“: Hoch geehrt und mit zahlreichen Auszeichnungen dekoriert, kann man ihn, der nicht der Partei beitrug, mit Recht als einen NS-Dichter par excellence bezeichnen.

Leben und literarische Laufbahn des österreichischen Schriftstellers *Max Stebich* (1897-1972) hingegen vollzogen sich weniger stringent. Als Parteigenosse, der zwischen Austrofaschismus und Nationalsozialismus oszillierte, hatte er um seine Anerkennung als glaubwürdiger Nazi zu kämpfen – was

ihm am Ende nicht gelang. Seine frühen Gedichte sind unpolitisch, weit entfernt von völkischem Gedankengut. Melancholisch grundiert, preisen sie die Liebe zum Partner angesichts der Prosa, ja der Düsternis des Alltagslebens. Das Drama *Flut* (1923) steht offenbar unter dem Einfluss der Wiener Moderne und insbesondere der Werke Arthur Schnitzlers, zu dem Stebich auch persönlich Kontakt suchte. Wie der große Kollege musste sich auch er wegen der Veröffentlichung „unsittlicher Literatur“ vor Gericht verantworten (1925). Anfang der 1930er Jahre vollzog der Autor offenbar eine weltanschauliche Wendung hin zum Nationalen und zum Völkischen. Seine neuen Gedichte mit zum Teil ländlich-bäuerlicher Thematik sind vom Negativbild der Stadt geprägt, zeigen auch einige nationalsozialistische Ideologeme. Gleichwohl verfasste er zu dieser Zeit auch weitere Texte, die damit gänzlich inkompatibel erscheinen. Formal positionierte Stebich sich allerdings (nach eigener Aussage) im österreichischen Ableger des nationalsozialistischen Kampfbundes für deutsche Kultur, zu dessen Führern sein Freund, der NS-Journalist und Dichter Mirko Jelusich gehörte. Außerdem war er Mitglied des Rings nationaler Schriftsteller, trat 1933 der NSDAP bei und gehörte (1936) zu den Gründern des Bundes deutscher Schriftsteller Österreichs (BdSÖ) – einer getarnten NSDAP-Organisation, deren Geschäftsführung er übernahm. Zugleich bediente der Dichter mit seinem Festspiel *In hoc signo vinces* (1937) die kulturpolitischen Ansprüche des austrofaschistischen Regimes, das sich ja vom deutschen Nationalsozialismus scharf abgrenzen wollte (obwohl das kaum gelingen konnte angesichts vieler ideologischer Gemeinsamkeiten). Dieses Stück wurde ihm nach dem „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich zum (vorläufigen) Verhängnis.

Zunächst aber stieg er auf: zur „zentralen Figur für die Gleichschaltung der Schriftstellerorganisationen“ der „Ostmark“. Außerdem wurde er von Goebbels damit beauftragt, die Errichtung der RSK in Österreich vorzubereiten. Nach 1938 sah er sich dann aber mit dem Vorwurf der mangelnden ideologischen Zuverlässigkeit dauernd und folgenreich konfrontiert. So entschied das Wiener Gaugericht der NSDAP seinen nach dem „Anschluss“ erforderlichen erneuten Antrag auf Parteimitgliedschaft abschlägig. Dass dabei interne Machtkämpfe im polykratischen Gefüge des NS-Regimes eine Rolle spielten, ist ebenso offensichtlich wie der Einfluss sehr starker persönlicher Animositäten. Dass die ideologische Dimension des Falles eine zum größten Teil aufgebauschte war, zeigt sich schon daran, dass RSK-Präsident Hanns Johst, ein Nazi reinsten Wassers, für Stebich Partei ergriff. Der Autor selbst wurde nicht müde, seine nationalsozialistische Überzeugung zu beteuern

und unter Beweis zu stellen – bis hin zur Denunziation eines Schriftstellerkollegen, der mit einer „Volljüdin“ verheiratet war.

Die Tatsache, dass der Autor neben agrarromantischen Schollen-Gedichten 1939 nun solche lyrischen Texte publizierte, die das moderne Stadtleben preisen, ist auch als opportunistischer Reflex auf die seinerzeit von der Partei erkannte neue Lage interpretierbar. Danach konnte man in Deutschland, das ein hochindustrialisiertes Land war, den Stadtmenschen und Industriearbeiter nicht länger durch die einseitige Verherrlichung des Landlebens abwerten oder ihn und sein Milieu weiterhin als negatives Gegenbild konturieren. Die literarische Blut-und-Boden-Mystik wurde zunehmend konterkariert, und zwar mit Texten von Autoren aus den eigenen Reihen, wie es sich an zahlreichen NS-Dichtern (etwa Hanns Johst, Gerhard Schumann, Heinrich Anacker [„Autobahn-Lyrik“]) zeigen lässt.

Stebichs Kampf um Anerkennung als ‚echter‘ Nationalsozialist (und damit um Posten und Pfründen) ist ein beeindruckendes Beispiel dafür, wie ernst und zäh manche Parteigenossen und -dienststellen die Abwehr gegen vermeintliche oder tatsächliche „Konjunkturritter“ führten, mit welch' widerlichen Mitteln (Bespitzelung, Verleumdung, Heuchelei, Missgunst und Denunziation) auf den konträren Seiten zuweilen gearbeitet wurde. Es entwickelt sich das Bild eines Autors, der sich offenbar tatsächlich „konjunkturrell“ anzupassen suchte, die erwünschte völkische Literatur aber nur in quantitativ begrenztem Umfang liefern wollte oder konnte und daher seinen Publikationen auch solche Texte untermischte, die so manchen ideologiefesten Nationalsozialisten in Rage brachten. Das alles trug Stebich nach dem Krieg Vorteile ein: ungehindertes Publizieren, Professor honoris causa, Auszeichnungen, Präsident der Weinheber-Gesellschaft, die das Andenken an einen weiteren Nazi-Dichter in Ehren hält – im Übrigen bis heute. Auf diese Weise konnte Max Stebich bis zu seinem seligen Ende im Jahre 1972 unbehelligt wirken.

Einige Schauspiele des österreichischen Dramatikers *Karl Schönherr* (1867-1943), der zu Lebzeiten eine Berühmtheit unter den deutschsprachigen Bühnendichtern war, werden noch heute zuweilen inszeniert. Allerdings sind seine Nähe zur Rassen-Ideologie und die Förderung seiner Texte durch das NS-Regime evident. Nach dem frühen Tod seines Vaters erlebte er eine materiell schwierige Kindheit und Jugend, konnte aber aufgrund der entschlossenen Mutter nach der Matura ein Studium absolvieren, das er nach unsteten Anfängen und diversen Versuchen in anderen Disziplinen schließlich als promovierter Mediziner 1896 abschloss. Er ließ sich als Arzt

in Wien nieder, war allerdings wenig erfolgreich. Armut prägte seine Situation – was sich in seinen Ärztedramen literarisch widerspiegelt. Schönherr wurde bereits als Student Mitglied der deutschnationalen Bewegung „Jung Tirol“. 1888 publizierte er seine ersten Erzählungen aus dem Tiroler Bauernmilieu, und zwar im Dialekt der Region, was zu seinem Markenzeichen avancieren sollte. Peter Rosegger wurde auf den „Volksdichter“ aufmerksam und protegierte ihn. Nach anfänglichen Misserfolgen konnte sich Schönherr jedoch als Dramatiker etablieren. Mit seinem Einakter *Der Bildschmützer* gelang ihm bereits im Jahre 1900 der Durchbruch; fortan galt er als „eines der stärksten Talente unter den jungen Schriftstellern in Österreich“. Seit 1905 war er finanziell in der Lage, sich ausschließlich dem Schreiben zu widmen. In seinen Tiroler Heimatdramen zeigt sich zunehmend ein biologisches Weltbild mit zum Teil mystischen Elementen. Seine erfolgreichsten Schauspiele, darunter die Dramen *Der Weibsteufler* (1915) und *Es* sowie die Komödie *Erde* (1907) feierten Triumphe. Die Kaiser Wilhelm II. und Franz Joseph I. zeichneten den Autor aus: Er gehörte nun zu den bedeutendsten deutschsprachigen Dramatikern der Zeit. Weitere Ehrungen – bis hin zur Nobelpreisnominierung – folgten, und selbst Richard Strauss bemühte sich um ein Libretto. Der in diesem Band vorgelegte Beitrag zeigt die disparate Entwicklung Schönherr vom zunächst heimatverbundenen, gewissermaßen schroffen Naturalisten über den Heimatdichter und „Asphaltliteraten“ bis hin zum Blut-und-Boden-Autor auf, der am Ende zentrale Ideologeme der völkischen, schließlich auch der nationalsozialistischen Weltanschauung in seinen Texten zum Ausdruck brachte.

1933 trat der Österreicher dem nationalsozialistischen Kampfbund für deutsche Kultur bei, und schon unmittelbar nach der Machtergreifung in Deutschland stieg seine Präsenz auf den Bühnen des Reiches deutlich an. Nun finden sich auch Verlautbarungen des Autors über sein Werk, die mit der rassistischen, sozialdarwinistischen Blutideologie des Regimes kompatibel sind. Er galt als Deutschnationaler und „linientreu“. Bereits 1937, noch vor dem „Anschluss“, zeichnete ihn Hitler mit der Goethe-Medaille aus. Obwohl mit einer Jüdin verheiratet, begrüßte Schönherr mit seinem Schauspiel *Die Fahne hoch* im März 1938 die in Österreich einmarschierenden Truppen der Wehrmacht. Es war das erste Stück, das unter dem neuen nationalsozialistischen Intendanten Mirko Jelusich am Wiener Burgtheater inszeniert wurde. Dem „Führer“ des nun Großdeutschen Reiches bot er sogleich brieflich seine Unterstützung an, nicht ohne dem Wunsch nach „Arisierung“ seiner Ehefrau Ausdruck zu verleihen. Das Gesuch wurde abschlägig

beschieden, gleichwohl blieb Frau Schönherr von Verfolgung verschont, auch nach dem Tode ihres Mannes. Allerdings ließen ihn die Behörden des Regimes auf seine politische Zuverlässigkeit prüfen: Zwar wurde er als der Partei gegenüber distanzierter und politisch inaktiver „arroganter Sonderling“ wahrgenommen, doch Goebbels wusste den propagandistischen Wert des populären Autors zu schätzen und schrieb: „Schönherr kann ungehindert dichten“.

Hermann Stegemann (1870-1945) ist ein ungewöhnlicher Fall unter den deutschnationalen Schriftstellern seiner Zeit. Er verließ seine rheinisch-moselländische Heimat, erwarb 1901 die Staatsangehörigkeit der Schweiz und wurde dort als kritischer, liberaler, den preußischen Militär- und Polizeistaat attackierender und durchaus sozialer Journalist und Dramaturg tätig, sodass man ihn in den Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg dem politisch-weltanschaulichen Horizont der Freisinnigen Volkspartei (FVP) zuordnen kann. Gleichwohl war das Elsass-Problem für Stegemann von zentraler Bedeutung: In seinem Roman *Die Kraft von Illzach* (1913) thematisierte er die Kluft zwischen Elsässern und sog. Altdeutschen. Mit seiner vierbändigen *Geschichte des Krieges* errang er sich 1921 den Ruf eines brillanten Journalisten und Gegenwartshistorikers. Das Opus magnum wurde als erstes deutsches Standardwerk zu diesem Thema rezipiert und erreichte bis 1945 eine Auflage von 800.000 Exemplaren.

Nach dem Ersten Weltkrieg zog sich der schon seit Jugendtagen gesundheitlich geschwächte Stegemann weitgehend aus der Öffentlichkeit zurück. Als erfolgreicher Militärschriftsteller, Dichter und politischer Historiker konnte er sich das offenbar leisten. Der 1922 kurzzeitig wieder in Deutschland lebende Ehrendoktor der Universität Freiburg und Honorarprofessor der Universität München ging im März 1923 in die Schweiz zurück, wohl auch in Folge der in Deutschland galoppierenden Inflation. Seine Schrift *Der Kampf um den Rhein* (1924) ist die erste einer Reihe von Publikationen, die die Revision von Versailles fordern und auf den „inneren deutschen Wiederaufbau“ zielen. Bemerkenswert ist, dass Stegemann Anfang der 1930er Jahre Zutritt zu den führenden Persönlichkeiten der staatlichen und politischen Szene in Deutschland hatte und mit ihnen offenbar auf Augenhöhe debattierte (Franz v. Papen, Heinrich Brüning, Otto Meißner, Paul v. Hindenburg, Adolf Hitler).

Dass der dem Nationalsozialismus zugewandte und vom Regime hoch geschätzte Autor – er erlebte in den sechs Jahren nach der sog. Machtergreifung den Höhepunkt seines publizistischen Erfolges – sich noch vor

Kriegsbeginn vom NS-Staat distanzierte (wie in einer Dissertation aus dem Jahre 1989 behauptet wird), dafür gibt es keinen stichhaltigen Beleg, lediglich eine entsprechende Aussage seines Sohnes. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein, gab er doch 1934 zwei völkische Publikationen (inkl. antisemitischer Invektiven) und darüber hinaus (1937) mit *Schicksalsymphonie* seinen letzten, äußerst systemkonformen Roman heraus. Das Regime dankte es ihm mit der Verleihung zweier renommierter literarischer Preise.

Einige der in der Reihe *Dichter für das „Dritte Reich“* vorgestellten Autorinnen und Autoren organisierten sich in der Bundesrepublik in Gesellschaften und Vereinen, die es ihnen ermöglichen sollten, ihre oft unveränderten literarischen und weltanschaulichen Interessen weiterhin zu verfolgen. Der letzte Beitrag dieses Bandes skizziert eine solche Institution – die Deutsche Akademie für Bildung und Kultur (DABK) – und ergänzt damit die 2015 bzw. 2018 in dieser Reihe erschienenen Essays über das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG) und dessen Gründer Herbert Böhme.¹⁰ Denn die ebenfalls von Böhme initiierte DABK kann mit ihren rund 250 Mitgliedern aufgrund personeller Verflechtungen und ideologischer Parallelen als elitärer Flügel des rechtsextremen Kulturwerks identifiziert werden.

Die 1970 ins Leben gerufene Akademie bemühte sich mit der Veröffentlichung einer Schriftenreihe, regelmäßig stattfindenden Kulturkongressen und der Verleihung der Kant-Plakette einschlägigen Dichtern und NS-Publizisten eine Wirkungsstätte zu bieten und unbeirrt völkische Ideologeme zu verbreiten. Unter den Autoren und Preisträgern finden sich zahlreiche ehemalige Funktionäre aus Kultur, Wissenschaft und Propaganda, die teilweise auf eine bedeutende Karriere im NS-Staat zurückblicken konnten – u. a. Heinrich Härtele, Gerhard Schumann und Hans Severus Ziegler. Die von der DABK veröffentlichten Texte propagieren häufig Thesen wie die von der prinzipiellen „rassischen“ Ungleichwertigkeit der Menschen, bedienen revisionistische Narrative und stellen damit die Grundlagen der freiheitlich-menschenrechtlichen Gesellschaftsordnung in Abrede. Dass die Akademie weder das Interesse der Bundesbehörden noch der Forschung geweckt hat, ist vermutlich den Bemühungen ihres zweiten Präsidenten Karl-Günther Stempel, Richter am Obersten Bayerischen Landgericht, zu verdanken, der stets bemüht war, die offensichtliche Kongruenz mit dem rechtsextremen Milieu zu verschleiern. Mit dem Aufsatz von Mattes

10 Vgl. Klinemann (2015) u. Schaper (2018).

Schmerdtmann liegt die bis heute einzige wissenschaftlich fundierte Skizze über diesen Verein vor; sie klärt auf über Geschichte, Akteure, Inhalte und Rezeption der DABK.

Grundlage der hier publizierten Essays sind – neben der exemplarischen ideologiekritischen Analyse der Texte – Dokumente und andere überlieferte Zeugnisse aus deutschen und österreichischen Archiven (Berlin, Dresden, Graz, Marbach, Marburg, München, Wien etc.), darunter vielfach auch Nachlässe der Autoren, die von den Beiträgern recherchiert, ausgewertet und angemessen kontextualisiert wurden. Da seriöse, wissenschaftlichen Anforderungen genügende Literatur, die sich der kritischen politisch-ideologischen Betrachtung der Schriften und ihrer Verfasser widmet, meist nicht existiert, schaffen die Aufsätze jeweils solide Grundlagen zur angemessenen Auseinandersetzung mit teilweise bis heute umstrittenen Gegenständen.

Abgesehen vom Autor des letzten Aufsatzes, präsentieren die Beiträgerinnen und Beiträger des fünften Bandes hier (wie in den bereits erschienenen der Reihe *Dichter für das „Dritte Reich“*) die wesentlichen Ergebnisse ihrer Qualifikationsarbeiten, die sie am Institut für Germanistik der Universität Osnabrück unter meiner Betreuung geschrieben haben. Ihnen gilt, wie immer, mein Dank!

Rolf Düsterberg
Osnabrück, im Februar 2020

Literatur

- Barbian, Jan-Pieter: *Literaturpolitik im „Dritten Reich“. Institutionen, Kompetenzen, Betätigungsfelder*. Überarb. u. aktual. Ausg. Stuttgart: dtv, 1995.
- Dambacher, Eva: *Literatur- und Kulturpreise 1859-1949. Eine Dokumentation*. Marbach/N.: Deutsche Schillergesellschaft, 1996.
- Gradwohl-Schlacher, Karin: „Entnazifizierungsmaßnahmen“. In: *Graz 1955. Historisches Jahrbuch der Stadt Graz* 34/35 (2005), S. 303-333.
- Johst, Hanns: „Kunst unter dem Nationalsozialismus“. In: Günther, Erich Albrecht (Hg.): *Was wir vom Nationalsozialismus erwarten. Zwanzig Antworten*. Heilbronn: Salzer, 1932, S. 149-153.
- Kösters, Christoph u. Ruff, Mark Edward: „Einführung“. In: Dies. (Hg.): *Die katholische Kirche im Dritten Reich*. Freiburg: Herder, 2011, S. 7-23.

- Klünemann, Daniel: „Das Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes“. In: Düsterberg, Rolf (Hg.): *Dichter für das „Dritte Reich“*. *Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie*. Bd. 3. Bielefeld: Aisthesis, 2015, S. 277-306.
- Langenbacher, Hellmuth: *Volkhafte Dichtung der Zeit*. 6. Aufl. Berlin: Junker und Dünnhaupt, 1941.
- Schaper, André: „Herbert Böhme – der Dichter der preußischen Ostmark“. In: Düsterberg, Rolf (Hg.): *Dichter für das „Dritte Reich“*. *Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie*. Bd. 4. Bielefeld: Aisthesis, 2018, S. 83-113.
- Strallhofer-Mitterbauer, Helga: *NS-Literaturpreise für österreichische Autoren. Eine Dokumentation*. Wien: Böhlau, 1994.
- „Verbot der Verteilung von Kunstpreisen“. In: *Die Reichskulturkammer* (1944), H. 8/9, S. 131.